

Aus dem modernen Ettehard

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **12 (1886)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-427316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Entzückung an den Monopolschnaps.

(Frei nach Schillers „Entzückung an Laura“, von Offiziosus Germanikus.)

Schnaps! — Ach, immer himmelan zu kriechen,
Wahn' ich, und ambrosisches Parfüm zu riechen,
Wenn dein Duft in meine Nase dringt.
Göttergruppen, eine Schaar von Engeln
Scheinen mir sich in die Luft zu schlängeln,
Wenn dein Raß in meine Kehle sinkt.

Wein aus Bremens altem Kellerloche,
Nektar aus der mythischen Epoche,
Raß' ich, in mein Trinkorgan zu ziehn.
Ha! Beim Zeus! Wer ahnet mein Entzücken,
Wenn ich dich mit halbursorten Blicden,
Monopolschnaps, aus der Flasch' seh' fliehn?

Ungezählte Schwärme, Trinkermassen,
Seh' ich taumelnd das Lotal verlassen,
Wo des Reiches Wappen Flaschen ziert.
Und Germania taumelt selbst nicht minder,
Und mit Wonne säugt sie ihre Kinder
Mit dem Sprit, der sie zum Sufz verführt.

Du, o Schnaps — wenn du im Glase blinkest,
Du verleihst dem, dem du lockend winkest,
Seelenfrieden. Wohl dem, der dich brennt!
Wesen werden um mich her zu Träumen,
Espür' ich dich in meines Hirnes Räumen
Edeles Element!

Trülliker und die Genfer Banknoten.



Verehrte Redaktion!

In Geldfragen denkt Jeder an sich selbst zuletzt und wo die Engel die Orgel treten, da hört die Gemüthlichkeit auf.

Sie haben gut lachen auf Ihrem einbruchsigem Bureau, seit Sie mich in Genf wissen, um dem Banknotenprozeß aus der Ferne zuzusehen. Interessante Geschichten hören sich natürlich immer am angenehmsten an, wenn man keine Schläge dabei zu riskiren hat. Ich bin aber nicht so. Wenn ich Ihnen eine Neuigkeit

zuwenden will, so greif' ich hinein ins volle Menschenleben und wo man mich anpact, da ist mein Vaterland, getreu dem Spruche: Ubi bene, ibi patria.

Damit ich die Angeklagten etwas ungenirtet betrachten könne, ließ mich der Präsident des Gerichtshofes nicht in den Saal treten, sondern verwies mich auf die Tribüne, da ich eine Perle der öffentlichen Meinung sei.

So saß ich, die einzig fühlende Brust, an dem Ort, wo man, mit Dante zu reden, nicht in die Hoffnung kommt. Die Kraniche des Ibitus waren noch nicht über der Bühne Stützen geslogen, als der Präsident die beiden Angeklagten vorführte, ihnen in freundlicher Weise mittheilte, wie sie heißen, wie alt sie seien und warum der Bund beabsichtige, ihnen einen Raum anzuweisen, wo sie fern von Madrid darüber nachdenken können, wie es im Leben häßlich eingerichtet, daß solche Dinge in Gottes Rath bestimmt sein müssen.

Die Banknoten, welche ohne die nöthige Deckung ausgegeben worden sind, waren natürlich nirgends vorhanden, und ich entsinne mich auch nicht, trotzdem ich solche zum Altkenstudium verlangte, je welche von Ihnen erhalten zu haben. Ihr Spruch heißt eben „audiatur und spar'a“. In Folge dessen nahm der Prozeß eine für Sie bedenkliche Wendung, indem ich dem Drange des Publikums folgte und für Freisprechung der Angeklagten meine Stimme in die Hände klatschte. Die Entwicklung der Bundesbehörden ist in dieser Beziehung schief; wer ein schlechtes Gesetz gemacht hat, muß den Muth haben, die Plinte in das Korn zu werfen. Die Unschuld hat von jeher in den Banknoten einen Freund gehabt, ohne daß daneben auch der Vaarvorrath als ein Fehler erschienen wäre. Die Genfer fühlen hier fein und wenn sie mit 20 Cts. das Vaterland retten können, so drehen sie dieselben nicht erst zwei Mal um. Sauerkraut geht vor Recht, und Gewalt überwindet die Geduld, dachten sie in Bern; aber sie haben dießmal das Bad ausgeschüttet ohne den Wirth, Genf läßt seiner nicht spotten.

Die Verurtheilung von Direktor und Kassier hat denselben keine schlechten Früchte eingetragen. Wir Wesen, welche Banknoten ausgeben, sind doch bessere Menschen. Denken Sie gefälligst daran, Honn'y soit, qui mal y fait. Der Herzog von Braunschweig hat gerade so logisirt, als er den Genfern das neue Theater und sein Denkmal auf die Brust wälzte. Die stille Verachtung gegen solche, welche Banknoten in Zirkulation bringende Kassiere verurtheilen, hat sich in einem tobenenden und rasenden Absehen Ausdruck verschafft. Sie sollen in Bern nur gest. daran denken, ihre Gesetze, welche sie uns einbroden, selber zu essen.

Um Hochachtungsvoll zu schreiben, fehlt es mir leider an Platz.

Trülliker.

Schreiben der herrschaftlichen Köchin Eulalia Pampertunta an den Bundesrath.

Heußgeliebteste Bundesrathsherren!

Erlauben Sie, daß eine Ihnen allergnädigste Köchin, welche sich nur Nachmittags in der Dämmerstunde ein wönig mit Bolletük abgibt, sich die Ehre gibt, Ihnen in aller Gemogenheit eine Bitte zu ertheilen.

Mit anderen Worten, liefern Sie mich ja nicht die russischen Nigelisten aus. Wie könnten Sie auch über's Herz bringen, wenn so Einer Sie mit das rabenschwarze Haar so schmachtend ansieht und mit erhabenen Aermeln vor Ihnen auf die Erde kniüt, — nein, Sie können die armen Menschen nicht nach Sübürren schicken, wo ja wegen der hohen Termomöthrigkeit der Kälte eunem die Worte im Halse gefrieren sollen.

Kurz und gut, sagen Sie einfach zu so eunem Nigelisten, nömlich, wenn er in die Jahre ist, wo, und mit dem Aussehen, welches — sagen Sie: Mein lieber Herr Nigelist, entweder Sie suchen sich bei uns eune aus und heurathen ihr, wobei Sie die schönste Auswahl haben, oder marsch fort nach Sübürigen. Dann wird er sich besinnen und ich verbleibe mit schönstem Gruß Ihre
Eulalia Pampertunta.

Fürst Nikita und seine „landwirthschaftliche“ Reise.

Zum Pilgerstab griff Nikita und sprach zum edlen Weib: Die Landwirthschaft ist, wie du weisst, mein liebster Zeitvertreib! Drum will ich sie auf kurze Zeit studiren in der Fern; Sie macht so glücklich jedes Volk, ich treibe sie so gern. Für Montenegro's Fluren wird von mir gar viel bestellt, Es zieht unwiderstehlich auf den Frühling mich in's »Feld«, In London und Paris wird man mir sagen ohne Hehl, Dass man das Land am besten düngt mit Blut und Knochenmehl. Knallerbsen kaufe ich mir dort und Hülsenfrüchte ein, Und »blaue« Bohnen, doch die Hüls' darum muss Kupfer sein. Rabsamen passt auch gut in's Feld, muss schwarz sein wie die Nacht, Als wär von Kohlen, Schwefel und Salpeter er gemacht. Auch Mähmaschinen kauf ich mir, sie sind dem Land gar nütz, Sie sind so lieblich anzusehn wie eine Kugelsprütz! Ja solche landwirthschaftlichen Geräthe bring' ich mit; Sie dienen bei Cettinie zum Heu- und Türkenschnitt. Auch bin ich grosser Blumenfreund; zu meines Gartens Zier Bring' ich Noli me tangere und Immortellen Dir. Schwertlilien sind schön blau wie Stahl, Granaten roth wie Blut, Und Rittersporn und Eisenhut stehn unserm Garten gut. So reise ich im Schäferkleid herum in manches Land Und denke nur an Landwirthschaft, versteht sich doch am Rand. — Nach Solingen und Essen geh' ich weiter von Paris Und bring' vom frommen »Landwirth« Krupp an Dich die schönsten Grüss'.

Aus dem modernen Etkhard.

„Und da erhob sich ein Brausen in St. Gallus Zelle und es erscholl der Kampfruf der einheimischen Tuba; dazwischen klangen die Weisen der alten Notter, deren Text heißt: „Mitten in der Schweiz sind wir von deutscher Musik umfangen,“ so daß Niemand mehr wußte, woran er sei. Die Lackstiefel der Offiziere zitterten und dem Ballomite mußte Chinin für's Fieber verschrieben werden. Aber die Polizei wußte eine bessere Hülfe. . . . Da Habumoth sorglos auf seiner Sackperse blasend von Konstanz aufzubrecken gedachte, flog ihm plötzlich eine Depesche an den Hals und zerrie ihn auf seine väterlichen Sitze zurück. Eine Thräne trat ihm in's Auge und er konnte nur noch spielen: „Es wär' zu schön gewesen.“ Aber für's Gewesene gibt der St. Galler Nichts, sondern er wollte gleichwohl seine Freude haben. Und er bildete seinen Heeresleitern Ehrenpalatze und kein Mensch wurde schließlich daraus klug, wem der ganze Kampf zur Ehre gereiche.“